



Baden-Württemberg

STAATSMINISTERIUM

„Jeanne Hersch und die Politik heute“



Vortrag von
Ministerpräsident Winfried Kretschmann
an der Universität Zürich

am 6. September 2012
in Zürich, Schweiz

Vorwort

Ministerpräsident Winfried Kretschmann besuchte vom 5. bis 7. September 2012 die Schweizer Kantone Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen und Zürich. Begleitet wurde er von dem Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann, der in Zürich von Staatssekretärin Dr. Gisela Splett vertreten wurde, von Landtagspräsident Guido Wolf sowie von den Landtagsabgeordneten Felix Schreiner und Alfred Winkler. Die Reise bot die Gelegenheit, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit weiter voranzutreiben und die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zu vertiefen.

Neben den politischen Gesprächen war für Ministerpräsident Kretschmann die Einladung an der Universität Zürich, einen Vortrag zu „Jeanne Hersch und die Politik heute“ zu halten, ein besonderer Höhepunkt der Reise. Für den Ministerpräsidenten zählen die Arbeiten der Schweizer Philosophin zu jenen Werken, die sein Verständnis von einer Demokratie und verantwortungsvollen Bürgergesellschaft nachhaltig geprägt haben.

Den Vortrag und einige Impressionen der Reise können Sie dieser Broschüre entnehmen.

Viel Freude bei der Lektüre!

Ihre Pressestelle der Landesregierung



Jeanne Hersch (1910-2000) bei einem Vortrag anlässlich des Europatages 1980 im Stadthaus Zürich
Foto: Beat Marti

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Freude und eine Ehre, hier an der Universität Zürich sprechen zu dürfen. Ich möchte mich bei der Jeanne-Hersch-Gesellschaft bedanken, auf deren Initiative hin dieser Termin zustande gekommen ist.

Als Ministerpräsident nehme ich viele Redetermine wahr, aber der Vortrag heute Abend ist für mich doch etwas ganz Besonderes. Er gibt mir die Möglichkeit, meine Gedanken über eine jener Philosophinnen vorzutragen, die mein Denken sehr nachdrücklich beeinflusst hat und die zugleich Teil des geistigen Fundaments meines politischen Handelns ist. Aber dieser Abend gibt mir vor allem die Gelegenheit, diese große Schweizer Philosophin zu würdigen: Jeanne Hersch ist für mich eine Denkerin, deren Werk in seiner Aktualität nach wie vor ungebrochen ist.

1. Einleitung

Ich werde immer wieder gefragt, ob mir die Politik oder mein Amt Spaß machen. Ich finde die Frage daneben. Egal ob ich die Frage mit „ja“ oder „nein“ beantworte, ich beantworte sie falsch. Beantworte ich sie mit „nein“, fragt sich jeder: „Warum macht er das denn? Es hat ihn doch niemand dazu gezwungen.“ Beantworte ich sie mit „ja“, akzeptiere ich einen Maßstab für ein Metier, zu dem dieser Maßstab überhaupt nicht passt. Darum heißt meine Antwort auf diese Frage: „Politik macht keinen Spaß, Politik macht Sinn.“ Dies scheint mir die einzig sinnvolle Antwort auf diese falsche Frage. Und hinter dieser Antwort steht Jeanne Hersch.



Regierungsrat Markus Kägi (l.), Präsident des Regierungsrates des Kantons Zürich, und Ministerpräsident Winfried Kretschmann (r.) im Zunfthaus zur Waag in Zürich

Auf Jeanne Hersch bin ich zufällig gestoßen. In den frühen achtziger Jahren hörte ich auf der Heimfahrt nachts um elf Uhr in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks mit dem Titel „Der Rede wert“ Jeanne Herschs Rede „Der Sinn für den Sinn“. Dass gerade das, was ich da zufällig hörte, ihr Kernthema war, war ein großes Glück in meinem Leben. So wichtig, dass es für mich kein Zufall gewesen sein kann.

Gleichzeitig haben mich auch Hannah Arendts Schriften tief geprägt und beeinflusst. Beide waren Schülerinnen von Karl Jaspers, beide stammten aus jüdischen Familien, bei beiden waren die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Regime in Deutschland prägend für ihr Leben und ihr Werk.¹ Beide waren „zutiefst politisch“ und ungeachtet des hohen theoretischen Niveaus ihrer Arbeiten überaus „weltzugewandt“.

Hannah Arendt (1906-1975) und Jeanne Hersch (1910-2000) haben das philosophische Werk von Karl Jaspers (1883-1969) jedoch – wie Pieper² herausgearbeitet hat – auf je eigene Art und Weise weiterentwickelt und entfaltet. Im Zentrum von Arendts Arbeiten steht die politische Philosophie mit Hilfe derer sie, ausgehend von Jaspers' tiefer Sorge und Erschütterung über die Zustände nach dem Zweiten Weltkrieg, eine „umfassende Theorie menschlicher Praxis“³ entwickelte. Jeanne Hersch hingegen griff – wie Pieper⁴ betont – den Kern der Jasperschen Existenzphilosophie auf, „deren Kernbegriffe wie *Freiheit, Verantwortung, [...] Sinn* auch bei ihr zu Schlüsselwörtern wurden“⁵. Während es Hannah Arendt vor allem um die systematische Analyse philosophischer Probleme ging, hat Jeanne Hersch über sich selbst gesagt, dass sie sich in erster Linie für Menschen und nicht für Theorien interessiere.



Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann (l.) und Regierungspräsidentin des Kantons Schaffhausen Ursula Hafner-Wipf (r.) am Rheinfall in Schaffhausen

Jeanne Hersch war nach ihren eigenen Aussagen von Jaspers Werk fasziniert, weil es für ihn nicht nur eine objektive, sachliche, gegenständliche Sicherheit gegeben habe, sondern auch eine existenzielle, die darauf beruhe, dass der Mensch sich ihr verpflichte und von ihr getragen und verändert werde.⁶ Existenz in diesem Sinne zielt auf Klarheit und die Gegenwart des Seins. Die Überlegungen von Jaspers boten für Jeanne Hersch Klarheit und Klarheit wiederum ist aus ihrer Sicht die „Vorbedingung für Wahrheit und Ehrlichkeit“.⁷

2. Das „Wunder der Freiheit“ – zum Freiheitsbegriff von Jeanne Hersch

Jeanne Hersch bietet keine klar umrissene Definition ihres Leitbegriffes „Freiheit“ an, sondern sie nähert sich ihrem speziellen Verständnis von „Freiheit“ in vielfachen Beschreibungen und Perspektiven.⁸ Viele ihrer anderen Themen und zentralen Begriffe stehen in Zusammenhang mit dem Kern ihrer Philosophie: der Freiheit.

Schwierige Freiheit ist denn auch ein wichtiger Buchtitel und ein zentrales Thema bei Jeanne Hersch.⁹ Reiner Wiehl¹⁰ betont, dass „schwierige Freiheit“ in erster Linie unsere Schwierigkeit im Umgang mit der Freiheit meine. Die Schwierigkeit besteht also – wie Wiehl ausführt – nicht nur darin, „für die Sache der Freiheit den adäquaten philosophischen Begriff und für ihre rätselhafte Gegebenheit eine vernünftige Erklärung zu finden“¹¹. Eine der Hauptschwierigkeiten des Umgangs der Menschen mit der Freiheit ist die der richtigen Einschätzung unserer eigenen Freiheitsmöglichkeiten, so Wiehl. Denn Freiheit im Sinne von Jeanne Hersch sei eben kein Faktum, nicht etwas a priori Gesetztes, „sondern eine Gabe, die richtig geschätzt und richtig eingeschätzt werden will“¹².



Delegation mit dem Regierungsrat des Kantons Thurgau auf Schloss Arenenberg

Ein solch realistischer Blick auf die möglichen Freiheitschancen wird jedoch – wie Wiehl¹³ betont – häufig dadurch erschwert, dass der Mensch sich in seinen jeweiligen Gegebenheiten für freier bzw. unfreier hält, als er es tatsächlich ist. Jeanne Hersch unterscheidet zwischen äußerer und innerer Freiheit bzw. Unfreiheit. Dabei ist es wichtig zu sehen, dass innere Unfreiheit „sowohl unter den Bedingungen äußerer Unfreiheit wie unter denen äußerer Freiheit“¹⁴ existiert. Denn, so Wiehl: „Auch die günstigsten Freiheitsbedingungen sind nicht hinreichend, um den Menschen zu einem innerlich freien Wesen zu machen.“¹⁵

Freiheit ist bei Jeanne Hersch eine Möglichkeit, die der Einzelne realisieren muss. Menschsein hängt für Jeanne Hersch mit dem „Wunder der Freiheit“ zusammen. Sie sagt: „Eine Kuh glotzt, aber der Mensch kann der Welt staunend und fragend begegnen, weil er eine Vernunft hat und weil er die Freiheit hat, sich zu entscheiden. Vielleicht entscheidet er sich nicht, aber er könnte entscheiden. In der Folge ist er auch dafür verantwortlich, wie er entscheidet.“¹⁶

In diesem Konjunktiv steckt die Möglichkeit; die Realisierung dieser Chance hängt ab von dem, was man sich und seiner individuellen Freiheit zutraut. Deswegen führt Jeanne Hersch weiter aus: „Die mögliche Freiheit variiert mit dem Vertrauen, das man in sie hat.“¹⁷

Freiheit ist nicht absolut

Was begrenzt ist, ist endlich und nicht absolut. Das gilt nach Jeanne Hersch auch für die menschliche Freiheit, die zwar autonom ist, sich aber gerade aufgrund ihrer spezifischen Form als begrenzt erweist.¹⁸ In dem Aufsatz „Was ist Philosophie?“ sagt sie:

„Diese andere Dimension – die der Totalität der Zeit – zeigt, wie unvollkommen und gebrochen unser Menschsein ist im Vergleich dazu. Doch ist dieses Menschsein nicht zu verachten oder zu verwerfen, sondern zu lieben und zu verstehen, als eine außerordentlich schwierige Zusammensetzung von Bedingungen, die aus uns freie Menschen machen. Dass wir frei sein können, ist etwas ganz Außerordentliches. Ohne diese schwierige Zusammensetzung können wir keine freien Menschen sein. Und natürlich ist Freiheit ständig bedroht.“¹⁹

Freiheit steht also bei Jeanne Hersch nicht im Gegensatz zu Regeln, Gesetzen und Institutionen. Im Gegenteil: Freiheit bedarf dieser äußeren Grenzen unter der Bedingung, dass diese selbst allerdings wandlungsfähig sind.²⁰

3. Demokratie als Voraussetzung für Freiheit

Die einzige politische Verfassung, die Jeanne Hersch für menschliche, nach Freiheit strebende Wesen gelten lässt, ist die Demokratie, weil nur dort die Möglichkeit bestünde, die Stärkeren daran zu hindern, die Schwächeren zu unterdrücken oder gar zu vernichten und weil nur dort die Menschenrechte, für die sich Jeanne Hersch Zeit ihres Lebens eingesetzt hat, geschützt sind.²¹ In ihren Worten:

„Ich glaube, dass die Demokratie, so wie sie im Westen verstanden wird, die einzige Regierungsform ist, die jeder Person das Minimum an physischer und geistiger Sicherheit zu garantieren vermag, ohne die es weder Freiheit, noch Menschenwürde, noch Fortschritt gibt.“²²

Allerdings ist für Jeanne Hersch die Demokratie nur eine günstige Vorbedingung für Freiheit und nicht deren Garantin. Sie sagt:

„Was die Bürger von der demokratischen Ordnung zu erwarten haben, ist nicht das Geschenk der eigenen Freiheit – das kann kein politisches Regime, diese Aufgabe müssen sie selber anpacken –, sondern nur eine Einrichtung des gemeinsamen Lebens, die für jeden Einzelnen die möglichst günstigen Bedingungen für seine Suche nach Freiheit schafft.“²³

Und weiter an anderer Stelle:

„Eine politische Organisation kann eine Altersrente auszahlen, die Arbeitslosenversicherung übernehmen, für den Unterricht der Kinder, für Wasser, Straßen, die Wohnungen, das Brot, die Milch und ärztliche Hilfe sorgen – aber sie kann dem Menschen nicht die Freiheit geben. Sie kann nur die Freiheit mehr oder weniger ermöglichen.“²⁴

So gesehen, entlasten demokratische Institutionen die Bürger vom Druck ihrer unmittelbaren Bedürfnisse und gewährleisten ihnen Sicherheit. Dies erlaubt ihnen, durch eigene Bemühungen freie Wesen zu werden.

Darin wird übrigens auch Jeanne Herschs Begriff von Sozialpolitik deutlich. Wie sie ausführt:

„Dies scheint mir die tiefgründigste Rechtfertigung aller Maßnahmen sozialer Sicherheit zu sein. Im Gegensatz zu dem, was so oft gesagt wird, stehen solche Maßnahmen im Dienst der Freiheit.“²⁵

Jeanne Hersch stellt also auch die soziale Sicherheit in den Dienst der Suche nach Freiheit. Man sieht dabei, dass in ihrem Begriff von Sozialpolitik alles Paternalistische fehlt. Für uns als Politiker muss es deshalb Verpflichtung sein, Sozialpolitik auch so auszugestalten, dass Menschen bestrebt sind und ermutigt werden, in diesem Sinn sich in freier Verantwortung für die Gesellschaft einzubringen, sich – wie Jeanne Hersch sagt – ihrer Handlung bewusst zu sein und dafür Verantwortung zu tragen.

Moderne Demokratie

Es ist zweifellos richtig, vom Siegeszug der Demokratie weltweit zu sprechen. Inzwischen gehört ungefähr die Hälfte der Staaten zu den sogenannten freien Nationen.²⁶

Wir waren und sind Zeugen des Arabischen Frühlings, des Aufbegehrens der Menschen, der Zivilgesellschaft gegen autoritäre Regime. Um politische Reformen und Demokratie durchzusetzen, haben viele tausend Menschen in den vergangenen Jahren ihr Leben gelassen. In Syrien sehen wir die – hoffentlich – letzte Phase eines sich aufbäumenden diktatorischen Regimes, das dem Aufbegehren der Bürgerinnen und Bürger für mehr Rechte und Mitsprache wohl kaum mehr lange standhalten wird.

Erosion des Vertrauens

Aber: Wie steht es um die etablierten westlichen Demokratien? Um die Demokratie in Deutschland?

Bei uns gibt es ein Unbehagen an der Demokratie, das wir nicht länger ignorieren dürfen. Ein Indiz dafür ist die seit Jahren sinkende Wahlbeteiligung im Bund und in den Ländern, aber auch die manchmal dramatisch niedrige Wahlbeteiligung in den Kommunen. Wir stehen in Deutschland, aber auch in anderen westlichen Demokratien, meines Erachtens nach vor einem neuen und gewichtigen Problem: der Erosion des Vertrauens in die demokratischen Institutionen.

Eine Publikation aus dem vergangenen Jahr untermauert das Problem mit Zahlen, die uns zu denken geben müssen.²⁷ Demnach glauben 37 Prozent aller Deutschen, dass die Demokratie in Deutschland weniger gut oder gar schlecht funktioniert. Das muss uns alarmieren. Dahinter steht eine Vertrauenserrosion – dabei ist gerade Vertrauen die Knappste, aber die wichtigste Ressource in der Politik!



Führung durch das Napoleonmuseum auf Schloss Arenenberg

Zwar ist die Schweiz durch ihre direkte Demokratie in einer grundsätzlich anderen Verfassung, denn die letzte Institution ist ja das Volk selber, aber auch die Schweiz ist trotzdem nicht frei von diesen Entwicklungen und den damit einhergehenden Sorgen. Auch bei Ihnen ging die Beteiligung bei Nationalratswahlen bis 1995 deutlich zurück [bis auf 42,2 Prozent im Jahre 1995], steigt jetzt allerdings wieder an und dennoch können auch hier weniger als 50 Prozent Beteiligung niemanden wirklich zufrieden stellen.²⁸

Und auch das Vertrauen in die Institutionen ist nicht ungetrübt in der Schweiz, wie uns verschiedene Studien sagen. Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass das Vertrauen in die Institutionen in der Schweiz außerordentlich hoch war und es vielleicht deswegen nur etwas auf Normalniveau zurück gesunken ist, wie es in anderen Demokratien auch der Fall ist. Eine Untersuchung der ETH Zürich ergab, dass die Bürgerinnen und Bürger wieder stärker in die Institutionen vertrauen als im Jahr zuvor. Am stärksten ist das Vertrauen in die Polizei [7,6 von 10 möglichen Punkten] und am geringsten in die politischen Parteien und Medien [je 5,1].²⁹ Ende Juli erschien eine Studie der Universität Genf, wonach Demonstrationsteilnehmer aus der Schweiz im europäischen Vergleich ein großes Vertrauen in die politischen Institutionen und die demokratischen Prozesse haben.³⁰ Ich meine, dies sind alles Mut machende Zahlen aus Ihrem Land, die auf eine Stärkung und Neubegründung der demokratischen Institutionen im Bewusstsein der Bürgerschaft hoffen lassen. Wir können hier viel von der Schweiz lernen!

Die baden-württembergische Landesregierung hat deswegen mit der Regierung des Kantons Aargau einen Demokratiekongress zusammen mit der Universität Konstanz



Führung durch das Napoleonmuseum auf Schloss Arenenberg

und dem Zentrum für Demokratie in Aarau organisiert. Es war ein äußerst erfolgreicher Kongress, bei dem beide Seiten viel voneinander lernen konnten. Die Rückmeldungen waren sehr gut und der Kongress lädt ein, weiter zu machen.

Neue Beteiligungsverfahren

Neues Vertrauen wieder aufzubauen, ist also die große Aufgabe moderner Demokratien. Und das ist auch die große Aufgabe, die sich mir stellt. Viele Verfahren der Bürgerbeteiligung entsprechen nicht mehr den Anforderungen einer modernen, aufgeklärten und auch aufmüpfigen Zivilgesellschaft. Wir brauchen daher neue Formate und Verfahren, um Bürgerinnen und Bürger frühzeitig zu beteiligen und nicht erst dann, wenn schon alles entschieden ist, wie es bei unserem großen Konflikt um Stuttgart 21 der Fall war.

Allerdings möchte ich betonen, dass dieser Konflikt in hohem Maße einen Kollateralnutzen gebracht hat, so dass wir in ganz Deutschland nun eine lebhafte Diskussion darüber haben, wie die politischen Institutionen – etwa bei Infrastrukturprojekten – mit ihrer Bürgerschaft in Zukunft umgehen.

Die Bringschuld der Institutionen hierbei ist Transparenz und Offenheit. Transparenz heißt, dass wir die Dinge überschaubar machen, so dass Klarheit herrscht. Auch dies ist so ein Schlüsselbegriff von Jeanne Hersch. Offenheit geht noch darüber hinaus und bedeutet, immer offen für Alternativen zu sein. Diese Offenheit für Alternativen ist meines Erachtens nach der eigentliche Charme der Demokratie. Die Bringschuld der Zivilgesellschaft ist es, dass Auseinandersetzungen und Streit friedlich und zivilisiert ablaufen und ohne Fanatismus.

Jeanne Hersch hat in ihrer Analyse des demokratischen Systems klar konstatiert, dass die oberste Macht zum Schluss dem allgemeinen Stimmrecht der Bürgerinnen und Bürger zukommt. Das bedeutet aus ihrer Sicht aber noch lange nicht, dass „das Volk immer recht hat“: Vox populi ist eben nicht immer vox Dei. Sie sagt:

„Da es nun aber unter den Menschen keine objektiven Zeichen einer überlegenen Vernunft gibt, müssen wir, um jeden Missbrauch der Macht auszuschließen, als letzte Instanz das Ergebnis einer Volksabstimmung anerkennen, an der jeder Stimmbürger in aller Freiheit sich beteiligen kann.“³¹

Als Schweizerin hatte Jeanne Hersch direktdemokratische Verfahren vor Augen. Wir in Baden-Württemberg arbeiten seit dem Regierungswechsel daran, mehr direkte Demokratie zu ermöglichen. Die Menschen wollen mitreden und sich einmischen. Dazu brauchen wir eben neue Beteiligungsformen, die die repräsentative Demokratie ergänzen. Denn nicht dort, wo die Bürgerinnen und Bürger sich einmischen, ist die res publica bedroht, sondern dort, wo sie sich von ihr abwenden!

Aber auch bei solchen Verfahren gilt: Es entscheidet die Mehrheit und nicht die Wahrheit! Alles andere wäre ein großes Missverständnis. Die Minderheit muss nicht das Gefühl haben, sie habe Unrecht oder es sei nicht wahr und richtig, wofür sie sich einsetzt. Es geht um Mehrheiten – um mehr nicht. Und die Mehrheit kann genauso irren wie die Minderheit.

Ein solch schwieriger Fall ist meines Erachtens die Volksabstimmung, die im November 2009 hier in der Schweiz unter dem Stichwort „Minarettverbot“ stattgefunden hat. Eine solche Entscheidung – auch wenn sie von einer Mehrheit getroffen wurde und damit höchste politische Legitimität besitzt – ist für die unterlegene Minderheit und zumal für die betroffene Religionsgemeinschaft nur äußerst schwer zu ertragen.³² Da das Schweizer Volk ja nicht ganz allgemein das Bauen religiöser Türme verboten hat, sondern nur Minarette, sehe ich diesen Volksentscheid im Hinblick auf das Grundrecht der Religionsfreiheit außerordentlich kritisch! Über Grundrechte kann eine Mehrheit nicht verfügen.

Unter dieser Einschränkung gilt für mich, dass das Mehrheitsprinzip das richtige Verfahren für Entscheidungen in einer Demokratie ist: Mehrheiten entscheiden deswegen, weil wir bisher schlichtweg noch nichts Besseres erfunden haben.

Demokratie ist voraussetzungsvoll

Und im Lichte dieser Überlegungen überrascht es nicht, dass Jeanne Hersch mit Nachdruck darauf verweist, dass die Ausübung der Bürgerrechte in der Demokratie voraussetzungsvoll ist. Sie sagt:

„Damit Bürger zu freien und verantwortlichen Wesen werden können, müssen noch

andere Bedingungen erfüllt sein. Jede freie Entscheidung von ihnen verlangt, dass sie wissen, wo sie in Raum und Zeit stehen, dass sie die Geschichte verstehen, die sie hervorgebracht hat, damit sie die wahrscheinlichen Folgen abschätzen können.“³³

Weiter müssen die Bürger nach ihrer Ansicht in der Lage sein, das, was sie denken, mit dem Denken anderer vergleichen zu können, aber auch mit dem, was in der Vergangenheit gedacht wurde. Das demokratische Regime braucht nach Jeanne Hersch ein Netz von Institutionen, die die Menschen dazu befähigen, als Bürger frei zu agieren.

Auch hier stoßen ihre Gedanken an ein aktuelles Kernproblem der Demokratie: Menschen müssen zunächst einmal befähigt werden, in der Demokratie ihre Bürgerrechte wahrzunehmen und ihre Freiheit zu realisieren. Ohne politische Bildung, ja überhaupt ohne Bildung, ohne ein Verständnis demokratischer Prozesse, ohne ein Sich-Vergegenwärtigen der eigenen Geschichte, ist dies nicht möglich.

Teilhabe und die Übernahme von Verantwortung müssen geübt sein und von Anfang an ermöglicht werden. Die gesellschaftliche Integration aller Menschen und die besten Bildungschancen für alle, unabhängig von ihrer Herkunft, stehen damit im vitalen Eigeninteresse demokratischer Staaten. Und ich möchte sogar so weit gehen und sagen: Es ist die entscheidende soziale Frage, ob es uns gelingt, Bildungserfolg so weit als möglich von der sozialen Herkunft zu entkoppeln. Denn: Demokratie und Freiheit sind eben voraussetzungsvoll!

4. Pluralismus und Demokratie

Und trotz ihrer Wertschätzung der Demokratie als einziger Staatsform, die Menschenrechte schützt und Freiheit ermöglicht, erteilt Jeanne Hersch zugleich jeder inhaltlichen-ideologischen Einflussnahme durch den Staat eine Absage. Sie sagt:

„Viele aufrichtige Demokraten hegen den Wunsch, dass ihr Land auf irgendeinem Wege – meistens über die Schule – eine entsprechende Lehre verbreite. Die einen möchten das Regime in einem christlichen Credo verwurzelt sehen; andere in einer rationalen Weltordnung, die etwa der Aufklärung entnommen sein könnte und die sie für wissenschaftlich begründet halten; wieder andere in den ethischen Regeln eines staatlich anerkannten Moralismus.“³⁴

Demgegenüber sieht Jeanne Hersch jedoch die „edelste Rechtfertigung der Demokratie“ darin, dass sie ihren Bürgern keine Ideologie, keine Weltanschauung und keinen Moralismus aufdrängt:

„Sie [die Demokratie] bemüht sich vielmehr, für jedes menschliche Wesen einen Leerraum zu wahren, der es ihm erlaubt zu denken, zu glauben, zu hoffen und zu handeln, wie es ihm sein inneres Gewissen eingibt. Es ist dann jedes Bürgers Pflicht,



Gespräche im Regierungsgebäude von St. Gallen

in seiner Zeit, in seiner Welt, in seiner konkreten geschichtlichen Situation als verantwortliches wirksames „Ich“ gegenwärtig zu sein. Keine Lehre, keine Regeln können diesen „acte de présence“, dieses „Hier-bin-ich“, ersetzen, das allein fähig ist, die durch Demokratie geschützte Leere mit menschlicher Substanz zu füllen. Erst durch ihre Berufung zu diesem verantwortlichen „acte de présence“, der schließlich in jedem Bürger seine tätige Freiheit ist, haben die Menschen Rechte.“³⁵

Der Umgang mit Vielfalt ist eine der wichtigsten Aufgaben und Herausforderungen der Demokratie. Wenn man sich diese Tatsache der Verschiedenheit bewusst macht, hat man den Sinn von Politik schon verstanden. Damit die Menschen ihre jeweils spezifischen Fähigkeiten entfalten können, bedarf es der Freiheit. Und deswegen, sagt Jeanne Hersch, ist der Sinn von Politik, Freiheit zu ermöglichen.

Und dies gilt in ganz besonderem Maße in sich ausdifferenzierenden Gesellschaften, wie wir sie heute haben. Die Pluralität nimmt in modernen Gesellschaften immer weiter zu. Die individuellen Lebensentwürfe vervielfältigen sich, die kulturellen Hintergründe werden immer bunter. Gleichzeitig wird es aber auch immer schwieriger, sich auf einen gemeinsamen Wertebestand zu verständigen. Mit Vielfalt umzugehen, war und ist nicht einfach. Die wachsende kulturelle und religiöse Pluralität ist für viele Menschen oftmals irritierend und auch anstrengend.

Die Freiheit, sagt Jeanne Hersch, ist die Schwierigkeit der Vielheit zu einer Einheit zu kommen. Eine auf Pluralismus und Individualismus angelegte Gesellschaft braucht

deswegen aber auch das Verbindende. Diesen gemeinsamen Kanon an Werten immer wieder neu auszuhandeln und sich in einem mühevollen diskursiven Prozess gemeinschaftlich auf einen Wertekern zu verständigen, das ist die herausfordernde Aufgabe einer lebendigen Demokratie.

Aber wir sollten mit dem Reden über Werte als Politiker auch sparsam umgehen und nicht vergessen, was uns Jeanne Hersch dazu ins Stammbuch geschrieben hat:

„Aber da muss man verstehen, dass man von Werten spricht, als wären sie nur Tatsachen, was lässt man da beiseite? Gerade die imperative, die befehlende Macht der Werte, weswegen diese Werte Werte sind.“³⁶

Wir sollten also immer in einem verbindlichen Sinn von Werten reden, sonst entwerfen wir sie.

5. „Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung“

Meine Damen und Herren, Jeanne Hersch sagt: „Im Kern der Demokratie lebt aber die Achtung vor dem größten menschlichen Geheimnis: der Freiheit des Einzelnen.“³⁷

Und deswegen gehören bei Jeanne Hersch zwei große Begriffe immer zusammen: Freiheit und Verantwortung: „*Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung*“. Das ist, glaube ich, der zentrale Satz unserer Philosophin.

Verantwortung für das eigene Menschsein

In ihrem Vortrag mit dem Titel „Die Unwahrscheinlichkeit des Menschen in der Welt“³⁸ formuliert Jeanne Hersch ihr Staunen darüber, dass es mit dem Menschen ein Wesen in der Welt gibt, das frei und verantwortlich ist für das, was es in der Welt tut. Sie legt dar, dass der Mensch das einzige Wesen ist, das tun kann, was es entscheidet, und das, was es meiden will, auch meiden kann. Er allein wird nicht von einem allgemeinen Gesetz gezwungen. Er allein ist frei und für seine Entscheidungen verantwortlich. Jeanne Hersch spricht deswegen von der oftmals schwierigen Pflicht, ein wirklicher Mensch zu werden:

„Wer hat je versprochen, dass Menschsein leicht ist? In unserer Zeit hat eine Mehrheit der Menschen das Gefühl, sie hätten ein Recht darauf, nicht zu leiden, keine Probleme zu haben [...]. Wer hat das je versprochen? [...] Niemand hat uns das versprochen. [...] Es ist so, Menschsein ist schwierig. [...] Wenn wir nicht fähig sind, die Beschwerlichkeiten unseres Existierens anzunehmen, dann verdoppeln sie sich. Menschsein heißt, seine Freiheit zu üben an dem, was man so schwer erträgt.“³⁹

Ein Mensch zu sein verlangt aus ihrer Sicht, dass wir uns zu uns selbst, zu unserem Leben und zu unseren Wahlchancen verhalten. Es verlangt, dass wir uns immer wieder



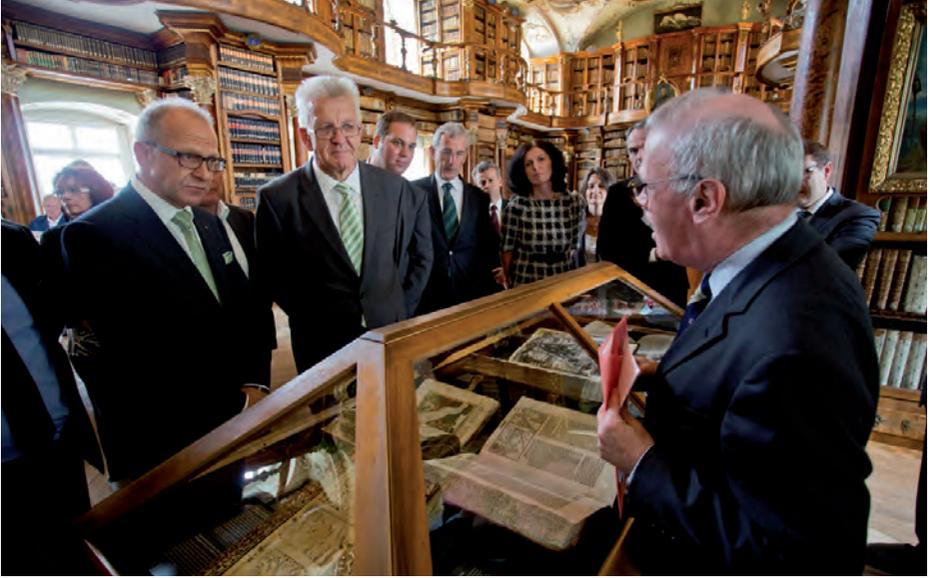
Regierungspräsident Martin Gehrer (r.) und Ministerpräsident Winfried Kretschmann (l.) bei der Pressekonferenz in St. Gallen

entscheiden. Der Mensch ist mit der Aufgabe konfrontiert, seinen Freiheitsspielraum selbst und auf bestmögliche Weise zu gestalten.⁴⁰

Verantwortung für die *res publica*

Jeanne Hersch hat sich zeitlebens als Philosophin in die Themen und Probleme der Gegenwart eingemischt. Ihre Argumente trug sie nicht nur aus dem Elfenbeinturm und vom Schreibtisch aus vor, sondern – wie Pieper⁴¹ hervorhebt – sie erhob ihre Stimme vor Ort, in der Wirtschaft, in ihrer Partei, politischen Institutionen, im öffentlichen Raum, also im Raum des Politischen. Philosophie war für sie Verpflichtung zur Wahrheit und Verantwortung den Menschen gegenüber. Jeanne Hersch sah es als ihre Pflicht an, sich in den Lauf der Dinge einzumischen: „Die einzige Verabredung“, sagt sie, „die unsere Freiheit mit der äußeren Welt hat, ist das Jetzt.“⁴²

Das heißt es kommt auf das Handeln in der Gegenwart an, wenn es darum geht, aus dem Menschsein heraus Verantwortung zu übernehmen. Ob es um ein geglücktes Leben, um Drogenkonsum, um Erziehung oder politisches Handeln, um Technik oder Kultur ging – im Mittelpunkt von Jeanne Herschs Überlegungen standen immer der Mensch und seine Pflicht, als Mensch zu existieren. Sie vertrat ihre Thesen unbeirrt und stemmte sich, wenn es ihr geboten erschien, vehement gegen den Mainstream der öffentlichen Meinung.⁴³ Ihre Skepsis gegenüber dem Zeitgeist und ihre Vorliebe für „unzeitgemäße“ Betrachtungen begründete sie so: „Wenn man sich zu einem Thema äußert, das in der Gegenwart brennend ist, so sollte man immer gegen den Strom schwimmen.“⁴⁴



Führung durch die Stiftsbibliothek St. Gallen

Aber diese Aussage darf man nicht missverstehen. So als hätte von vorneherein derjenige recht, der gegen den Strom schwimmt. Jeanne Hersch meinte damit, dialektisch zu denken. In ihrem Essay zu Manès Sperber „Anpassung und Widerstand“⁴⁵ hat sie dieses dialektische Denken wunderbar herausgearbeitet: Es kommt bei solchen widerstreitenden Begriffen, die die Spannung im persönlichen wie im politischen Leben beschreiben, auf das „und“ an. Das ist das, was sie betont und das macht ihr Denken so attraktiv. Und diese sachliche Abwägung ist für die Politik zentral, gerade in einer Mediengesellschaft, in der sterile Aufregtheit, maßlose Emotionalisierung und Polarisierung, Skandalisierung von allem und jedem oftmals einer rationalen inhaltlichen Auseinandersetzung, einem echten Abwägen von Argumenten entgegenstehen.

Jeanne Hersch hat als Kommentatorin auf die Fragen und Ereignisse der Zeit reagiert, sie griff aber auch durch ihr politisches, soziales und kulturelles Engagement aktiv ein. Menschsein heißt für sie, mit der eigenen Freiheit Verantwortung zu übernehmen. Und so hat sie ihr persönliches Engagement gezeigt. Aber das halte ich noch nicht für das Entscheidende ihres Wirkens: Ihre große Bedeutung liegt für mich darin, aufgezeigt zu haben, dass Philosophie etwas ist, was wir im politischen Handeln benötigen wie die Luft zum Atmen. So hat sie die schwierigsten Fragen der Philosophie für die Politik, für die Grundlinien der Politik, wie auch für ganz konkrete Fragen, verflüssigt. Und darin sehe ich ihre große Leistung:

Dass sie mit diesen großen Begriffen der Philosophie wie ein Schneepflug hineingefahren ist in die menschliche und politische Alltagspraxis. Das macht die große Faszination dieser Frau aus, diese zentralen Begriffe, über die sich die Menschheit und ihre klügsten

Denker und Denkerinnen seit Jahrtausenden den Kopf zerbrochen haben, für die aktuelle menschliche Praxis zu verflüssigen, also wirklich habhaft zu machen.

Verantwortung als Sinn

Die Frage nach dem Sinn steht bei Jeanne Hersch im Zentrum. In der Einmischung und in der Übernahme von Verantwortung für sich selbst und für die Gesellschaft, liegt der Sinn. Jeanne Hersch führt aus:

„Jeder Sinn, der Sinn überhaupt, die Möglichkeit eines Sinnes, setzt immer einen Mangel voraus. Ohne Mangel gäbe es nur die Verstopfung des seelischen Raumes durch das faktische Vorhandensein(...) Tatsachen haben an sich nie einen Sinn, sie sind nur da, und man muss sie in Kauf nehmen, ob es uns gefällt oder nicht. Erst durch die Art und Weise, wie wir sie in Kauf nehmen, sie deuten oder sie verarbeiten, werden sie für uns und durch uns einen Sinn bekommen. Den Sinn finden wir nie vor, wir sind für ihn verantwortlich, denn Sinn gibt es nur für freie Wesen, nur für Freiheit in uns selbst. Das Wort „Sinn“ verstehen wir überhaupt nur mit dem Organ unserer Freiheit.“⁴⁶

Und weiter sagt sie:

„Der Sinn für den Sinn ist nur dann lebendig, wenn tatsächlich etwas auf dem Spiel steht.“⁴⁷

„Der Sinn ist also etwas ganz anderes als Glück.“⁴⁸

Diesen Sinn, so wie ihn Jeanne Hersch beschreibt, können Menschen erfahren, wenn sie sich aktiv in die Bürgergesellschaft einbringen. Eine moderne und lebendige Demokratie braucht eine aktive, eine wache und auch manchmal eine aufmüpfige Bürgergesellschaft. Sie braucht Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung für ihr Gemeinwesen übernehmen.

Dazu muss man als Bürger immer mehr als die eigenen Interessen einbringen. Und man darf nicht dem Irrglauben erliegen, dass das, was einem persönlich als richtig und gerecht erscheint, auch schon richtig und gerecht ist. Die Menschen sind sehr verschieden und jeder hat andere Vorstellungen. In der Demokratie müssen wir verschiedene Interessen aufnehmen, berücksichtigen und schließlich auch ausgleichen.

Das ist alles wichtig und legitim. Es ist aber zu wenig. Es geht um die Frage nach dem Ganzen, nach dem Gemeinwohl. Nach dem Sinn, würde Jeanne Hersch sagen. Erst so etwas wie das Gemeinwohl ist die regulative Idee, die aus verschiedenen Individuen und Gruppen einer modernen Gesellschaft ein lebendiges Gemeinwesen macht. Dieses Streben ist aber auch der Kitt, der unsere moderne pluralistische Gesellschaft zusammen hält, die immer mehr wird, was die Schweiz schon immer war: eine Willensnation.

Damit ist die föderal gegliederte Schweiz zudem – erlauben Sie mir diesen Schlenker – eine Blaupause für ein Vereintes Europa mit seinen Verschiedenheiten von Sprache, Religion, Kultur und Geschichte. Deshalb brauchen wir in der schweren Krise der Europäischen Union mehr Europa und nicht weniger. Und es wäre schön, wenn die Schweiz als mögliches Modell eines solchen Europas mitten drin wäre in dieser Europäischen Union, mit der Perspektive eines Vereinten Europas. Aber ich gebe zu, dass dieser Gedanke für die Schweiz im Moment nicht gerade sehr attraktiv ist.

Worin nun liegt der Sinn für den Einzelnen? Ich meine in der Erfahrung, wirkmächtig zu sein. Man kann viel erreichen, wenn man sich in die Gesellschaft einbringt. Man kann ihr neue Ideen und Werte „einimpfen“ – ein Ausdruck von Jeanne Hersch – wie etwa Nachhaltigkeit. Das erfolgreichste „Einimpfen“ dieses Wortes in die Gesellschaft durfte ich, ein Gründungsmitglied der Grünen, erfahren und erleben.

Man übt, kurz gesagt, Macht aus, Macht etwas zu gestalten in der Welt. Macht aber entsteht überhaupt nur dadurch, dass Menschen sich hinter einer gemeinsamen Idee versammeln und versuchen, diese Idee in die Praxis umzusetzen. Und nicht – wenn man wie die meisten Leute – Macht immer mit Ämtern verwechselt.

Über gemeinsames Handeln kann aber nur dann Macht entstehen, wenn wir das beachten, was uns Jeanne Hersch immer wieder ins Stammbuch geschrieben hat: Es geht um das „Jetzt“. Nur jetzt kann es gelingen, nur jetzt haben wir eine Verabredung mit der Wirklichkeit. Nicht, wenn wir Versäumtes in der Vergangenheit beklagen oder von der Zukunft nur schwärmen.

Wenn Bürgerinnen und Bürger diese Freiheit wahrnehmen und Verantwortung übernehmen, bewirken sie etwas in der Welt. Und das ist nach Ansicht unserer „strengen“ Philosophin unsere Verpflichtung. Dabei braucht sich aber niemand zu übernehmen. Jeanne Hersch sagt, es ist sozusagen ein Verantwortungsfehler, wenn wir Verantwortung jenseits dessen beanspruchen, was wirklich unsere Verantwortung sein kann.

So „streng“, wie man immer glaubt, ist sie also doch nicht. Dadurch, dass wir in dieser Freiheit Verantwortung übernehmen, entsteht Sinn. Für uns und in der Welt. Und deshalb ist die Aktualität von Jeanne Hersch für die heutige Politik ungebrochen.

Vielen Dank.



Winfried Kretschmann
Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Fußnoten

1. Zu Hannah Arendt und Jeanne Hersch sowie deren gemeinsamem Lehrer Karl Jaspers vgl. im Folgenden: Pieper, Annemarie (2010): Jeanne Hersch: ein weiblicher Sokrates, in: Weber, Monika/Pieper, Annemarie (Hgg.), Jeanne Hersch, Erlebte Zeit, Menschsein im Hier und Jetzt; Vorträge - Gespräche - Abhandlungen, Zürich, S. 223-240.
2. Pieper 2010: 223
3. ibid.
4. ibid.
5. ibid
6. ibid. S. 223ff
7. Dialog mit Jeanne Hersch, in: Sic et Non. Zeitschrift für Philosophie und Kultur (1996). <http://archiv.sicetnon.org/artikel/dialog/interv.htm>, Zugriff September 2012
8. Vgl. hierzu im Folgenden, insbesondere zum Begriff der Freiheit bei Jeanne Hersch: Wiehl, Reiner (1990): Von der menschlichen Trägheit. Zur Frage der inneren Unfreiheit des Menschen, in: Pieper, Annemarie (Hg.), Die Macht der Freiheit: Kleine Festschrift zum 80. Geburtstag von Jeanne Hersch, Zürich, S.107-121.
9. Vgl. Dufour, Gabrielle/Dufour, Alfred (Hgg.) (1986): Schwierige Freiheit, Gespräche mit Jeanne Hersch, Zürich.
10. Wiehl 1990: 107
11. ibid.
12. ibid. S. 108
13. ibid.
14. ibid.
15. ibid.
16. Hersch, Jeanne, Das Philosophische Staunen, 1981, zitiert in: Hoefele, Joachim, Das Recht ein Mensch zu sein. Zum Tode von Jeanne Hersch, in: Zeit-Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung (Nr. 68 vom 13. Juni 2000).
17. Zitiert in: Knischek, Stefan (Hg.) (2006): Lebensweisheiten berühmter Philosophinnen, Baden-Baden, S. 246.
18. Dufour-Kawalska, Gabrielle (1990): Die Form und das Licht, in: Pieper, Annemarie (Hg.), Die Macht der Freiheit, Kleine Festschrift zum 80. Geburtstag von Jeanne Hersch, Zürich, S. 85-99.
19. Hersch, Jeanne, Was ist Philosophie? (2010), zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 42.
20. vgl. Dufour-Kowalska 1990: 91
21. Pieper, Annemarie (2010): Eine Denkerin mit pädagogischem Ethos. Zum 100. Geburtstag der Philosophin Jeanne Hersch (1919-2000), in : Studia philosophica 69, S.229-235.
22. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 123.
23. ibid.
24. Hersch, Jeanne (2010), Tragweite und Grenzen des politischen Handelns, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 150.
25. Zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), 2010: 123-124.
26. Vgl. <http://www.freedomhouse.org>. (Zugriff: September 2012).
27. Embacher, Serge (2011); Einstellungen zur Demokratie, S. 10. Online-Publikation unter http://www.demokratie-deutschland-2011.de/common/pdf/Einstellungen_zur_Demokratie.pdf. Zugriff: September 2012.
28. Quelle: Bundesamt für Statistik der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2012), <http://www.dfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/17/02/blank/key/nationalrat/wahlbeteiligung.html>. Zugriff: September 2012.
29. Quelle: Szircsev Tresch, Tibor et al (2012): Sicherheit 2012, Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend, Zürich, S.101.
30. Quelle: Guigni, Marco/Eggert, Nina (2012): Caught in the Act of Protest: Contextualization Contestation, Project Summary, o.O., S. 3.
31. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 124.
32. Für den Gesamtkontext dieses Problems siehe u.a. Vatter, Adrian/Danaci, Deniz (2010): Mehrheitstyannei durch Volksentscheide? Zum Spannungsverhältnis zwischen direkter Demokratie und Minderheitenschutz, in: Politische Vierteljahresschrift, 51. Jahrgang, S. 205-222.

33. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 124.
34. *ibid.* S. 126
35. *ibid.* S. 126-127.
36. Hersch, Jeanne (2010), Die Zukunft und der Sinn des Lebens, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 58.
37. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 127.
38. Hersch, Jeanne (1996): Die Unwahrscheinlichkeit des Menschen in der Welt, in: Hersch, Jeanne/Pieper, Annemarie/Zimmerli, Walter Ch., Mensch – Welt – Widerspruch. Bamberger Hegelwochen, Bamberg, S. 16-18.
39. Hersch, Jeanne (2010), Rauschgift als Verneinung des eigenen Menschseins, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 112.
40. vgl. Pieper 2010: 233.
41. *ibid.* S. 229-235
42. Zitiert in: Knischek, Stefan (Hg.) (2006): Lebensweisheiten berühmter Philosophinnen, Baden-Baden, S. 246.
43. vgl. Pieper 2010: 229-235
44. Hersch, Jeanne (2010): Der Lehrer in der heutigen Krise, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 78.
45. Hersch, Jeanne (2010): Anpassung und Widerstand, in: Weber/Pieper, (Hgg.) S. 64-72.
46. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 126-127.
47. Hersch, Jeanne (2010), Die Zukunft und der Sinn des Lebens, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 58.
48. Hersch, Jeanne (2010), Für die Bürger, welche Demokratie? Für die Demokratie, welche Bürger?, zitiert in: Weber/Pieper (Hgg.), S. 127.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Staatsministerium
Baden-Württemberg
Richard-Wagner-Str. 15
70184 Stuttgart